

Die Geisterkutsche.

Novellette von A. Schöbel.

Die beiden Herren sahen nach einem gemüthlichen Familien-Dinner im Rauchzimmer. „Aber das ist doch noch nicht möglich, lieber Freund, — das ist doch noch nicht möglich!“ Der Baron rühte ein wenig zure Seite, erschreckt und verblüfft. Gleich darauf trat das gewohnte, behagliche Lächeln auf sein offenes, frisches Gesicht.

„Auf diese Weise auch von einer gepenktlichen Erscheinung Kenntnis erhalten haben, welche sich den Bewohnern von Schloß M. von Zeit zu Zeit zeigen sollte, von der Geisterkutsche.“ „Von was für einer Kutsche, Doktor?“ „Von der Geisterkutsche. Sobald dem gräßlichen Geschehniß M. ein Todesfall bevorsteht, soll in der Nacht vor dem Hauptportal des einsam gelegenen Schloßes eine offene Kalesche vorrollen — unhörbar, gepenktlich. Die schwarzen Pferde, mit welchen sie bespannt ist, zeigen sich durch ein helles Wiehern an, im Fond erhebt sich eine weiße Gestalt, winkt dreimal, — und fort jagt die Kutsche, ohne daß man auch nur einen Laut vernimmt.“ „Aber das ist ja Wahnsinn, Doktor!“ „Werden Sie das weiter behaupten, wenn ich Ihnen durch einen Eid besträufte, daß ich selber die Kutsche mit diesen meinen Augen gesehen habe?“ Der Baron schüttelte unmutig den Kopf, sein alter Freund fuhr fort: „Im fünften Jahre ihrer Ehe begann Gräfin Maria zu kränkeln, aus einer geheimnißvollen Ursache, die sie mir und jedermann verbar. Eine fürchterliche Angst prägte sich in ihren Zügen aus, und als sie zum Liegen kam, bat sie mich, zu erlauben, daß sie ihr großes, düstres Schlafzimmer mit einem heiteren, gelben Salon vertauschen dürfe, dessen Fenster über dem Schloßportal gelegen waren. Ich hatte kein Arg und freute mich ihrer Ueberzeugung in den sonnigen hellen Raum. — Durch einen Zufall kam ich auch hinter den Grund ihrer Krankheit. Sie litt an einer qualvollen Eifersucht, infolge des häufigen Zusammenseins des Grafen mit einer schönen Aemteuerin, die seit kurzem in der Gegend aufgetaucht war und durch ihren Luxus und ihre Excentricitäten viel von sich reden machte. Insofern sagte man ihr eine böse Vergangenheit und enorme Schulden nach. Sie nannte sich Marquise v. L. und hatte einen reizenden Landhuf, nicht fern von Schloß M. gepachtet. Die häufige Abwesenheit des Grafen von seiner Häuslichkeit brachte man mit der schönen Frau in Verbindung, die in der That faszinierend wirkte durch ihre herrliche Gestalt, die feurigen Augen und das blühende Raubthiergebiß.“ „Gräfin v. L.“ stammelte der Baron und schob finstler die Brauen zusammen. „Mehrere Monate waren verstrichen, — das arme kranke Herz der kleinen Gräfin juckte und zitterte wie das eines geängstigten Vögelchens, — sie schwand dahin gleich einem Schatten. Ihr Gatte behandelte sie nicht roh und gleichgültig, er widmete ihr manche Stunde, aber Maria's feines Empfinden spürte, daß etwas anders geworden sei, sie fühlte, daß der lebenshaftig geliebte mit seinen Gedanken fern von ihr weilte, wenngleich er an ihrem Lager saß. Gegen das Lieb, das ihr Herz brach, gab es kein medizinisches Pöparat.“ „Da wurde ich eines Nachts durch den Reitknecht des Grafen herausgeholt. Der Fuchs, den ich für die Besuche bei meiner ländlichen Klientel zu benutzen pflegte, war rasch gefasst, und mit dem Sturmwind um die Wette jaaten wir über die Heide. Schloß M. lag da gleich einer phantastischen Burg, lange Ephemeranten wehten gepenktlich von Sölkern und Erlen wie Trauerfahnen, und die Fenster blinkten im Mondlicht. Die Ahnung von etwas Schauerlichem wollte mich beschleichen.“ „Ich fand die Gräfin in einem mit unerklärlichen Zustand, in Schweiß erodet, zitternd und mit Thränen in den Augen. „Doktor,“ flüsterete sie mir zu, „ich weiß nicht, ob es ein Traum war oder eine Hallucination, aber ich habe die Geisterkutsche gesehen, — sie ist gekommen, mich zu holen, fort von Egar, dahin, wo man auf ewig verschwindet!“ „Und sie schluckte herzzerreißend. Ich verwinde in innerlich den gelben Salon mit seiner Lage über dem unheimlichen Portal. „Aber es ist ja erst jetzt netto Geisterkutsche,“ sagte ich, unter einem Versuch zu scherzen, auf die Kaminuhr weisend, die in diesem Augenblick mit einer besondern hellen Stimme die zwölfste Stunde auszurufen begann. Als der Klang verkummt war, erkante ein durchdringendes Wiehern vor dem nur für festliche Gelegenheiten reservierten Hauptportal, und ehe ich es hindern konnte, war Gräfin Maria aus dem Bett gesprungen und an's Fenster geeilt. Sie that einen gellenden, markdringenden Schrei! Mit ihr erbeudete ich durch die bis zur Erde reichende Scheibe eine offene Kalesche, mit Rappen bespannt. Eine weiße Gestalt erhob sich im Fond, winkte dreimal zu unserem Fenster heraus, dann hob das unheimliche Gebiß davon, ohne Fußgeklapper, ohne Rädergeroll.“ „Gräfin Maria sank in meine Arme, Dienerinnen eilten herbei, man holte den Grafen aus seinem Zimmer. „Ich muß sterben!“ wiederholte die Unglückliche fortwährend, mit riesigen Pupillen ihren Gatten anstarend. Die unnatürliche Erregung über den unerklärlichen Vorgang zog ihr einen Herzkrampf zu. Ede es noch Eins schlug, war sie todt!“ Der alte Mann senkte den Kopf. Er seufzte tief und schwer. Dann sprach er leise weiter: „Der Graf gab sich einem Schmerz hin, unter dessen Heftigkeit ich das böse Gewissen ahnte. In mir hatte sich ein Verdacht erhoben, der immer härter wuchs und

mir unabweislich erschien, als nach Ablauf von anderthalb Jahren der Graf sich ganz plötzlich im Auslande mit jener Schönheit Colefine vermählte, die seit der Wittwenrauer M.'s aus hiesiger Gegend verschwinden gewesen war. Nichts in der Welt konnte mir die Gewißheit umhohen, daß jene Glende, bekannt mit Gräfin Maria's abergläubischer Furchtsamkeit, eine schändliche Komödie in Scene gesetzt und selber aus jener Geisterkalesche herabgewinkt hat, um den Tod ihrer Nebenbuhlerin zu beschleunigen, nach deren Namen und Veränderten sie selbst gelühtete. Die Pferdehufe mochten mit Dämpfern, die Wagenräder mit Gummireifen versehen gewesen sein. Eine Mörderin war jene schöne Frau, und Niemand auf Erden konnte sie rächen!“ Die Stimme des alten Mannes nahm wieder jenen ehernen Klang an, mit welchem er zuerst von dem Ende der Unseligen berichtet hatte. Nun hat sie selber Gericht gehalten über ihre finstere That!“ Der Baron athmete schwer. „Gräfin Colefine galt für eine glückliche, beneidenswerthe Frau, ihre Schönheit leuchtete förmlich, — Schloß M. hallte von Festen wider.“ Der Arzt faltete seine Hände. „Wer blüht in die Seelen? Wer sagt uns, immer zum Freund mit ihr gewesen; aber die Gatti war allmählich in die Jahre gerathen, wo sie das Warten auf den „kommenden Mann“ als eine Thorheit aufgeben mußte, und da sie doch auch an ihre Zukunft zu denken hatte, war sie aus dem Dienst getreten, um ihre Nothkunft weiteren Kreisen dienlich zu machen. Das war ihr denn auch gelungen. Sie bekam regen Zuspruch und häute gern noch ein paar Arme mehr gehabt, um alle Arbeit bewältigen zu können.“ So gut wie ihr ward's ihrem „Engelchen“, wie sie das gnädige Fräulein unter vier Augen zu nennen pflegte, nicht. Zuerst starb Ernas Mutter und bald darauf der Vater. Verwandte, die sich der Reunzejahrlagen angenommen hätten, fanden sich nicht. Was der Vater, der ein großes Haus liebte, an Gut und Geld zurückgelassen, reichte knapp aus, um die kleinen Schulden bei Lieferanten zu zahlen, die sich von allen Seiten einfanden. Erna war als verwaistes Kind erzogen worden, und hatte so gut wie nichts gelernt, am den Kampf für das tägliche Broterfolgreich aufnehmen zu können. Ihr bishigen Porzellanmalerei reichte für das Essen, wenn es recht einseitig wurde, gerade aus. So hatte sich das Engelchen über ein Jahr durchgeschlagen.“ „Nein, dieses wunderbare Zusammenreffen! Das gnädige Fräulein bei der ehemaligen Köchin zu Gast! Gatti setzte eine Worte darin, ihrem Engelchen — das Wort kam ihr jetzt freilich nicht mehr über die Lippen — alles Gute und Herrliche vorzusagen. Und sie konnte sich in dieser Beziehung schon etwas leisten!“ Gatti hatte alle Hände voll in der Küche zu thun, und so ging denn das gnädige Fräulein mit hinaus in die Küche, setzte sich auf einen Brettsstuhl an den wärmestrahenden Herd, und zwischen Rothsträußen hindurch wurde fleißig weiter geplaudert. „Und dann, gnäd' Fräulein, wissen S' noch... nein, war das alleweil ein Spah... der Herr... Herr... na, wie hieß er doch gleich? — der Dekorateur, der beim seligen Herrn Baron immer zu thun hatte.“ Gatti achtete nicht darauf, wie über Ernas Gesicht ein Schatten der Verstimmung floß; sie plauschte deshalb ladend weiter: „Der unser gnädiges Fräulein immer so an'schaute hat... wie hieß er doch gleich?“ „Franz Grube...?“ gab Erna gebedigt zurück. „Ach ja, Sie hatte ihn sehr gut leiden mögen, und das, was die Gatti schwatzte, von dem Anschwärmen war wohl auch nicht aus den Fingern gesagt. Aber ein Dekorateur! Und mit dem Gelde war's auch nur knapp. Würde er sonst in die Häuser laufen, Portieren, Gardinen, Draperien aufstellen. Es war auch gut so, daß sie sich nicht zu entscheiden brauchte; denn ihr hätte der Kord furchbar wehe gethan, und nicht nur um feinerwillen.“ Schließlich kamen Gatti und Erna wieder auf die Gegenwart zu sprechen. „Wissen S' was, gnäd' Fräulein! Sie stehen so ganz allein da, ich stehe so ganz allein da. Wie war's denn, wenn Sie Ihre paar Sachen zu mir brächten? Ich habe noch ein hübsches Zimmerchen da, in welchem Sie sich's gemütlich machen können. Sie helfen mir a bissel in der Wirtschaft — ich kann noch ein dar Arme wohl gebrauchen — wir führen dann ein gemüthliches Leben und spielen auf die ganze Mannervoll. Was?“ Es dauerte zwar noch ein paar Tage, ehe Erna mit ihrer Ueberlegung fertig wurde; aber schließlich sagte sie doch ja und so trat denn das gnädige Fräulein von damals als Gesellschaftlerin und Stütze der Hausfrau bei der ehemaligen Köchin ein, und sie hatte Humor genug, mit der braven und feelevergnügigen Gatti diesen Rollenwandel weiblich zu belachen. Diese gemeinschaftliche Wirtschaft hatte aber noch ein kleines Nachspiel mit gewaltigen Folgen. Eines schönen Tages, als Erna von einem Ausgang heimkehrte, fand sie Gatti in hochgradiger Aufregung. „Erna, Engelchen, — das gnädige Fräulein hatte sie sich abgehöhnt

Das gnädige Fräulein. Humoreske von Max Wundtke. „Jessa Maria umarrand, dös is ja gnäd' Fräulein von meiner seligen Herrschaft! Na... aber, wie mich das freut! Schlicht is gangen, net wahr, gnäd' Fräulein? Hab mer's denki. Is a sei leichtes Leben gewest. Aber ma kann do net hier auf offener Gassen von Allen reden. Gengan's wenn's n' preffiret sein... kommen S' a wenig mit mir, 's is eh net weit... so a kloan Kapensprung. Da können mer alsdann in Ruhe plauschen.“ Der Redestrom der ein wenig biden und statlichen Person floß noch eine geraume Weile weiter; das Resultat war, daß sich das gnädige Fräulein entschloß, mit Gatti zu einem Plauschhündchen in die nahe gelegene Wohnung zu gehen. O, und was gab's nicht Alles zu erzählen! Viel war geschieden in den zwei Jahren, seit die Gatti ihre Stelle als Köchin bei Ernas aufgegeben hatte, um eine kleine Speisewirtschaft anzufangen. Gut hat sie's ja immer bei Ernas Eltern gehabt; namentlich Erna, das gnädige Fräulein, das sie schon in ihrer Weise demuttert hatte von Kindheit auf, war immer zum Freund mit ihr gewesen; aber die Gatti war allmählich in die Jahre gerathen, wo sie das Warten auf den „kommenden Mann“ als eine Thorheit aufgeben mußte, und da sie doch auch an ihre Zukunft zu denken hatte, war sie aus dem Dienst getreten, um ihre Nothkunft weiteren Kreisen dienlich zu machen. Das war ihr denn auch gelungen. Sie bekam regen Zuspruch und häute gern noch ein paar Arme mehr gehabt, um alle Arbeit bewältigen zu können.“ So gut wie ihr ward's ihrem „Engelchen“, wie sie das gnädige Fräulein unter vier Augen zu nennen pflegte, nicht. Zuerst starb Ernas Mutter und bald darauf der Vater. Verwandte, die sich der Reunzejahrlagen angenommen hätten, fanden sich nicht. Was der Vater, der ein großes Haus liebte, an Gut und Geld zurückgelassen, reichte knapp aus, um die kleinen Schulden bei Lieferanten zu zahlen, die sich von allen Seiten einfanden. Erna war als verwaistes Kind erzogen worden, und hatte so gut wie nichts gelernt, am den Kampf für das tägliche Broterfolgreich aufnehmen zu können. Ihr bishigen Porzellanmalerei reichte für das Essen, wenn es recht einseitig wurde, gerade aus. So hatte sich das Engelchen über ein Jahr durchgeschlagen.“ „Nein, dieses wunderbare Zusammenreffen! Das gnädige Fräulein bei der ehemaligen Köchin zu Gast! Gatti setzte eine Worte darin, ihrem Engelchen — das Wort kam ihr jetzt freilich nicht mehr über die Lippen — alles Gute und Herrliche vorzusagen. Und sie konnte sich in dieser Beziehung schon etwas leisten!“ Gatti hatte alle Hände voll in der Küche zu thun, und so ging denn das gnädige Fräulein mit hinaus in die Küche, setzte sich auf einen Brettsstuhl an den wärmestrahenden Herd, und zwischen Rothsträußen hindurch wurde fleißig weiter geplaudert. „Und dann, gnäd' Fräulein, wissen S' noch... nein, war das alleweil ein Spah... der Herr... Herr... na, wie hieß er doch gleich? — der Dekorateur, der beim seligen Herrn Baron immer zu thun hatte.“ Gatti achtete nicht darauf, wie über Ernas Gesicht ein Schatten der Verstimmung floß; sie plauschte deshalb ladend weiter: „Der unser gnädiges Fräulein immer so an'schaute hat... wie hieß er doch gleich?“ „Franz Grube...?“ gab Erna gebedigt zurück. „Ach ja, Sie hatte ihn sehr gut leiden mögen, und das, was die Gatti schwatzte, von dem Anschwärmen war wohl auch nicht aus den Fingern gesagt. Aber ein Dekorateur! Und mit dem Gelde war's auch nur knapp. Würde er sonst in die Häuser laufen, Portieren, Gardinen, Draperien aufstellen. Es war auch gut so, daß sie sich nicht zu entscheiden brauchte; denn ihr hätte der Kord furchbar wehe gethan, und nicht nur um feinerwillen.“ Schließlich kamen Gatti und Erna wieder auf die Gegenwart zu sprechen. „Wissen S' was, gnäd' Fräulein! Sie stehen so ganz allein da, ich stehe so ganz allein da. Wie war's denn, wenn Sie Ihre paar Sachen zu mir brächten? Ich habe noch ein hübsches Zimmerchen da, in welchem Sie sich's gemütlich machen können. Sie helfen mir a bissel in der Wirtschaft — ich kann noch ein dar Arme wohl gebrauchen — wir führen dann ein gemüthliches Leben und spielen auf die ganze Mannervoll. Was?“ Es dauerte zwar noch ein paar Tage, ehe Erna mit ihrer Ueberlegung fertig wurde; aber schließlich sagte sie doch ja und so trat denn das gnädige Fräulein von damals als Gesellschaftlerin und Stütze der Hausfrau bei der ehemaligen Köchin ein, und sie hatte Humor genug, mit der braven und feelevergnügigen Gatti diesen Rollenwandel weiblich zu belachen. Diese gemeinschaftliche Wirtschaft hatte aber noch ein kleines Nachspiel mit gewaltigen Folgen. Eines schönen Tages, als Erna von einem Ausgang heimkehrte, fand sie Gatti in hochgradiger Aufregung. „Erna, Engelchen, — das gnädige Fräulein hatte sie sich abgehöhnt

„Wenn Sie wollen, Gatti — ich nehme Sie beim Wort“, fuhr Grube dazwischen. „Na ob! 's a freut mi, wenn i bei meiner Erna bleiben kann. Also — a Mann — a Wort. Aber nu treten S' hüßlich ein und segen S' sich a bissel. Sein S' heut' amal mein Gast... gnädiger Herr!“ legte sie sichernd hinzu, sagte ihren Kord an beiden Seiten und machte einen tabellosen Knix. Erna aber, glückstrahlend, stand zwischen Beiden, wie Buridans Esel zwischen den beiden Heubündeln, und wußte nicht, dem sie zuerst an den Hals fliegen sollte. Etwas Anderes. „Nanu, der junge Graf hat sein Notariatsexamen bestanden?“ „Ja, nach allen Regeln der Kunst!“ Es klopfte. „Der erste Eindruck ist nicht übel,“ sagte Jemand, der sich auf seinen neuen Cylinder gesetzt hatte. Aus einem Backstuhlauffah. Die Loreley hat nie eine wirkliche, immer nur eine gesungene Existenz geführt. Ironie. „Ist der Kandidat Stüffel immer noch ein solcher Faulpelz?“ „B: „Oh nein, der fällt jetzt fleißig im Examen durch!“ Ein Gemüthswechsel. Gattin: „Gehst Du schon wieder fort? Ach, wenn Du wüßtest, wie langweilig es hier Abends ist!“ Gatte: „Weiß ich! Darum gehe ich ja eben weg!“ Der Neuzeit angepaßt. Er: „Die hundert Dollars, die Dir der Vater schick, sollen wohl Dein Nobelgeld sein?“ Sie: „Nein — 's (N)obelgeld.“ Warnung. Mutter (zu ihrer Tochter, die an die Universität abtritt): „Sei fleißig, liebes Kind, und trete in keine Verbindung ein, außer in eine eheliche.“ Ironie. „Gina (Tochter eines Komponisten, zu ihrer Freundin, deren Verlobung zurückgegangen): „Du glaubst nicht, wie uns die Nachrich so nahe gegangen! Papa hat gleich einen Trauermarsch komponirt!“ Wörtlich. „Eins gefällt mir nicht an Ihrem Freund v. Bumski, daß er bei Tische immer die besten Stücke vorweg zu nehmen sucht.“ „Sehen Sie, da zeigt er wieder die Bornchtheit seiner Besinnung!“ Aus der Geographie - Stunde. Lehrer: „... Und was zieht uns Menschen so hinauf auf die Berge?“ Höherer Tochter: „Die Jaharababahn!“ Verkümt. M.: „Nun, wie ist Ihnen die lange Antiperei bekommen?“ B.: „Sehr gut... aber meine Frau ist ganz heißer!“ Der Unterfisch. Professor zum Uhrmacher: Die Uhr, welche Sie gestern gemacht haben, ist heute schon stehen geblieben. Ich bitte Sie um alles in der Welt, eine Uhr ist doch kein Regenhirn! Etwas mager. „Na, lieber Freund, unterhalten haben wir uns jetzt lange genug, wie wäre es denn nun mit einer kleinen Erfrischung?“ Hausherr: „Gewiß, werde sofort ein Fenster öffnen.“ Söchte Gattinshilfe. M.: „Hat denn unser Freund Jagemann seinen Jagdhund wieder abgeschafft?“ B.: „Ach, das arme Vieh hat sich darüber zu Tode geeramt, daß sein Herr kein Stück Wild getroffen hat.“ Namaze. Leutnant von Willeken hat einen Refruten vor der Front einen Fußtritt verfehlt. Die Angelegenheit wird dem Obersten vortragen. Dieser beauftragt im höchsten Grade entrüstet, den Schuldigen zu sich. Leutnant von Willeken lebt. Sie sind ja jetzt ein ganz brauchbarer Mensch, wie konnten Sie sich aber so verfehlen? Sie haben sich die Achtung Ihrer Kameraden vollständig verlohren. Das ganze Offizierskorps wußt jetzt, daß Sie — vollkommen durchlaufene Sohlen an Ihren Stiefeln haben!“ Na, da ist natürlich Er schuld. Erster Gemann: „Weißt Du, das ist doch ein rechtes Glend, daß meine Frau so gar nicht lachen kann. Gehst Du das auch so?“ Zweiter Gemann: „Ach nee, darüber könnt' ich nu gerade nicht lachen. Im Gegentheil, meine Frau lacht Alles. Aber...“ Erster Gemann: „Na, was denn?“ Zweiter Gemann: „Na ja, das muß wahrscheinlich an mir liegen; aber ich weiß nicht, ich kann's nicht essen, was sie todt!“



Wo ist der kleine Apfelbiß?

Werkwürdig, daß gerade in Baden...